

Gemeinwohlorientierung der Altenhilfe

Kaum zu überschätzen ist die Tragweite des Paradigmenwechsels in der Pflege, der im Jahr 1995 mit der Einführung der Pflegeversicherung in Deutschland seinen gesetzlichen Ausdruck gefunden hat. Die Rahmung der Pflege hat sich zum Ende des 20. Jahrhunderts völlig neu gestaltet:

- von einer religiösen in eine wissenschaftliche Einbettung
- von einem Arbeitsfeld, in das man Zeit und Geld investieren musste, in eines, aus dem man Geld als Rendite herausziehen kann
- aus einer Sphäre des Familien- und Glaubenslebens in die Sphäre des Arbeitslebens
- von einer aufgrund von eingebrachter Zuwendung und Zeit geschätzten hin zu einer professionell erzeugten und gemessenen Qualität.

Gewinne und Verluste eines Paradigmenwechsels

Die Uhren lassen sich nicht zurückdrehen. Für diesen Paradigmenwechsel gab es viele Gründe. Aber ein Vierteljahrhundert danach können wir Verluste und Gewinne deutlicher wahrnehmen.

Was sicher auf die Haben-Seite dieser Entwicklung gehört, ist die grundsätzliche Entscheidung, das Pflegerisiko durch eine neue Sozialversicherung abzusichern. Davon haben viele Menschen einen hohen Nutzen, auch wenn diese Versicherung noch eine Reihe Geburtsfehler aufweist, die es zu beheben gilt

Wo Gewinn und Rendite das vorrangige – oft mit »Mensch im Mittelpunkt«-Sätzen kaschierte – Ziel der Pflege sind, verschieben sich Wertesysteme.

– man denke nur an die bis heute nicht geregelte Finanzierung der Behandlungspflege im stationären Bereich oder die ständig steigenden Eigenanteile der Pflegebedürftigen. Auch die Zunahme und Verbreitung von wissenschaftsbasiertem Pflegewissen ist hier positiv hervorzuheben.



Dr. Hanno Heil ist Ständiger Lehrbeauftragter und Projektleiter am Lehrstuhl Pastoraltheologie/Diakonische Theologie der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar. Als Vorsitzender des Verbandes katholischer Altenhilfe in Deutschland (VKAD e.V.) betreibt er Lobbyarbeit für eine bessere pflegerische Versorgung alter Menschen.

Wundversorgung, Dementenbetreuung, Palliativversorgung und soziale Betreuung profitieren von der wissenschaftlichen Begleitung und Durchdringung der Pflege. Dieser Paradigmenwechsel hat aber auch Wortschöpfungen hervorgebracht, die auf Missstände hinweisen. Der Begriff »Minutenpflege« taucht erst ab 1995 im Digitalen Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS 2017) auf. Er beschreibt die Annäherung der Pflege an die »normale« Industriearbeit und Dienstleistungsarbeit. Sie wird nun auch »taylorisiert«, d.h. in Arbeitsschritte zerlegt, welche mit Zeiteinheiten hinterlegt entsprechend abgerechnet werden können. Unserer kapitalistisch geprägten Gesellschaft und ihrer Politik, welche die Pflege für den Markt öffnen wollten, erschien dies als passendes Verteilungs- und Steuerungsinstrument für den »Pflegermarkt«.

Die Verdrängung sozialer Normen durch Normen des Marktes

Ob Pflegeeinrichtung oder Hotel, ob ambulante Pflege oder Handwerkerleistung: für den Markt ist alles gleich. Hier wird in Renditen und Dienstleistungseinheiten abgerechnet. Dabei entsteht jedoch eine fundamentale Verwechslung. Michael J. Sandel hat dies in seinen Überlegungen zu »Was man für Geld nicht kaufen kann.« (Berlin 2012) wie folgt beschrieben: »Ökonomen gehen oft davon aus, dass die Märkte keinen Einfluss auf die dort gehandelten Güter hätten. Doch das ist nicht wahr. Märkte hinterlassen ihren Stempel. Manchmal verdrängen die Werte des Marktes andere Werte, die wir lieber erhalten sollten.« Dan Ariely liefert in seinem Bestseller: »Denken hilft zwar, nützt aber nichts.« (München 2010) ein anschauliches Beispiel für die Verdrängung von sozialen Normen durch Marktnormen: »So fragte zum Beispiel die AARP (American Association for Retired Persons- Amerikanische Rentnervereinigung) Anwälte, ob sie bereit wären, bedürftigen Rentnern ihre Dienste günstiger anzubieten, für etwa 30 Dollar die Stunde. Die Anwälte lehnten ab. Daraufhin hatte der Projektleiter von AARP eine geniale Idee: Er fragte die Anwälte, ob sie seinen Klienten ihre Dienste kostenlos zur Verfügung stellen würden. Die Anwälte erklärten sich mit überwältigender Mehrheit dazu bereit.« (S. 115f) Ariely erklärt diese erstaunliche Situation mit der Tatsache, dass solange durch das finanzielle Angebot Marktnormen im Spiel waren, die Anwälte das Angebot im

Ob Pflegeeinrichtung oder Hotel, ob ambulante Pflege oder Handwerkerleistung: für den Markt ist alles gleich.

Vergleich zu ihrem marktüblichen Honorar als unzureichend empfanden. Als aber von Geld nicht mehr die Rede war, agierten sie mit sozialen Normen und stellten ihre Zeit kostenlos zur Verfügung. »Aber«, so fragt Ariely zum Schluss: »warum akzeptierten sie nicht einfach die 30 Dollar und betrachteten sich als Ehrenamtliche, die 30 Dollar erhielten? Weil die sozialen Normen keine Rolle mehr spielen, sobald Marktnormen Eingang in unsere Überlegungen gefunden haben.« (ebd.)

Ariely konstatiert, dass das Experiment eine bedauerliche Tatsache zum Vorschein bringt: »Wenn eine soziale Norm mit einer Marktnorm kollidiert, verschwindet Erstere. Mit anderen Worten: Es ist nicht leicht, die sozialen Beziehungen wiederherzustellen. Wenn eine Rosenblüte vom Stock herabgefallen ist – wenn eine soziale Norm von einer Marktnorm übertrumpft wurde –, kommt nur selten eine neue nach. Die Tatsache, dass wir sowohl in der sozialen Welt als auch der des Marktes leben, wirkt sich in vielerlei Hinsicht auf das Privatleben aus.« (S.123f) Er erinnert daran, dass wir immer wieder einmal jemanden anfragen müssen, um ein Möbelstück umzustellen, für ein paar Stunden auf unsere Kinder aufzupassen oder unsere Post aus dem Briefkasten zu holen, wenn wir unterwegs sind. Aber meinen wir für solche Dienstleistungen unsere besten Freunde und Nachbarn mit Geld motivieren zu können oder mit einem Geschenk? Natürlich letzteres, auch wenn dann immer noch die Frage im Raum steht, wie viel das Geschenk kosten sollte, oder ob wir darauf verzichten sollten. In all diesen Situationen gehen wir in einen sozialen Balanceakt, der wie Ariely feststellt, nicht leicht ist: »besonders dann nicht, wenn die Gefahr besteht, dass eine menschliche Beziehung ins Reich des wirtschaftlichen Austauschs verschoben wird.« (ebd.)

Was bedeutet das für die Altenpflege, die zunehmend als ein Markt für Investoren und Anleger gesehen wird? Immerhin wurden bei den drei größten Transaktionen im deutschen Pflegemarkt im vergangenen Jahr ca. 20.000 Pflegeplätze für fast 2 Mrd. Euro an Investmentgesellschaften in den USA, auf den Kanalinseln und in Paris verkauft. Wo Gewinn und Rendite das

Wo Gewinn und Rendite das vorrangige – oft mit »Mensch im Mittelpunkt«-Sätzen kaschierte – Ziel der Pflege sind, verschieben sich Wertesysteme.

vorrangige – oft mit »Mensch im Mittelpunkt«-Sätzen kaschierte – Ziel der Pflege sind, verschieben sich Wertesysteme. Kein Zufall, dass das Wort »Pflegeskandal« auch erst seit 1995 im deutschen Wortschatz auftaucht. Der Zusammenhang dieses Begriffs mit der Ökonomisierung der Pflege zeigt sich daran,

dass privatgewerbliche Anbieter deutlich mehr Anlass bezogene Prüfungen durch die Heimaufsicht auf sich ziehen, als gemeinnützige Anbieter der Wohlfahrtspflege. Es gibt weitere Indizien für die Annahme, dass Gewinnorientierung nicht zu einem gesteigerten Interesse an der Verfolgung sozialer Werte führt, z.B. die Feststellung in einem Forschungsbericht zur Palliativversorgung in Pflegeheimen dass unter den angefragten Einrichtungen sich die privat-gewerblichen Träger stark unterrepräsentiert beteiligt haben. Oder der jüngste Versuch privat-gewerblicher Anbieter, in der Pflegeausbildung die Standards – auch die kommunikativen – in der Spezialisierung für die Altenpflege zu senken.

Gemeinwohl-Ökonomie als Alternative zur Ökonomisierung in der Altenhilfe

Wenn die Zukunft der Altenpflege weniger durch »Pflegeskandale« und die Übertrumpfung sozialer Normen durch Marktnormen geprägt sein soll, muss über die Steuerung der Altenpflege intensiver nachgedacht werden. Ein Lösungsweg könnte in der Verpflichtung aller Pflegeanbieter zu einer ausweisbaren Gemeinwohl-Orientierung liegen. Damit wird der Marktzugang unterschiedlicher Anbieter nicht aufgehoben, wie Christian Felber, der Vordenker einer »Gemeinwohl-Ökonomie« (Erw. Neuaufl. München 2018), betont. Aber diese müssen sich dann nicht allein an einer bis heute unbefriedigend messbaren Pflegequalität oder ihrer Rendite messen lassen. Hinzu käme ein neuer Maßstab: Wie weit erreichen die unterschiedlichen Anbieter die Verwirklichung von Werten des Gemeinwohls: von Menschenwürde, Gerechtigkeit und Solidarität, Nachhaltigkeit sowie Partizipation und Transparenz? Und das jeweils gegenüber ihren unterschiedlichen Berührungsgruppen: Bewohnern, Patienten, Mitarbeitenden, Zulieferern, Angehörigen, Akteuren im Gemeinwesen? Die effiziente Erbringung von Dienstleistungen ist dann nur ein Indikator in der Wertematrix, hier der Nachhaltigkeit im Verhältnis zu den Versicherten. Daneben kommen aber viele andere Indikatoren ins Spiel, wie z.B. Lohnspreizung im Unternehmen, Fortbildungsangebote, Zahl der arbeitsgerichtlichen Auseinandersetzungen (Gerechtigkeit im Verhältnis zu Mitarbeitenden) oder Zahl der ethischen Fallbesprechungen (Menschenwürde im Verhältnis zu Bewohnern und Patienten mit ihren Angehörigen).

Die von der Gemeinwohl-Ökonomie Bewegung ausgearbeitete Wertematrix bietet einen fundierten Katalog für eine Werteausrichtung (nicht nur) von Altenpflegeeinrichtungen. (vgl.: www.ecogood.org). Zu Werten muss man sich allerdings bekennen. Für die Caritas ist die Orientierung an Werten des Gemeinwohls durch die katholische Soziallehre vorgezeichnet und wird durch die aktuellen Aussagen von Papst Franziskus bekräftigt, wie z.B.: »Die Würde jedes Menschen und das Gemeinwohl sind Fragen, die die gesamte Wirtschaftspolitik strukturieren müssten...« (Evangelium Gaudium, Nr. 203)

Für den deutschen Staat und seine Wirtschafts- wie auch Pflegepolitik ist dieses Bekenntnis zur vorrangigen Orientierung am Gemeinwohl im Grundgesetz (Art. 14,2) und den Länderverfassungen ausgesprochen: »Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl.« (Bayrische Verfassung, Art. 151) oder: »Die wirtschaftliche Freiheit des einzelnen findet ihre Grenzen in der Rücksicht auf die Rechte des Nächsten und auf die Erfordernisse des Gemeinwohls.« (Rheinland-pfälzische Verfassung, Art. 52).

Es gibt Alternativen zur wachsenden Ökonomisierung der Altenhilfe. Wir brauchen zügig einen Wandel in Gesellschaft und Politik, um die Altenhilfe stärker an den sozialen Normen des Gemeinwohls auszurichten. Worte wie »Minutenpflege« und »Pflegekandal« könnten dann wieder aus unserem Wortschatz verschwinden.